

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 123/124 (1944)
Heft: 3

Artikel: Das neue Stadtcasino in Basel: Architekten: W. Brodtbeck und Willi Kehlstadt mit F. Bräuning, H. Leu, A. Dürig, Basel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-53876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Abb. 16. Musiksaal Foyer, links Garderoben, rechts Saaltüren

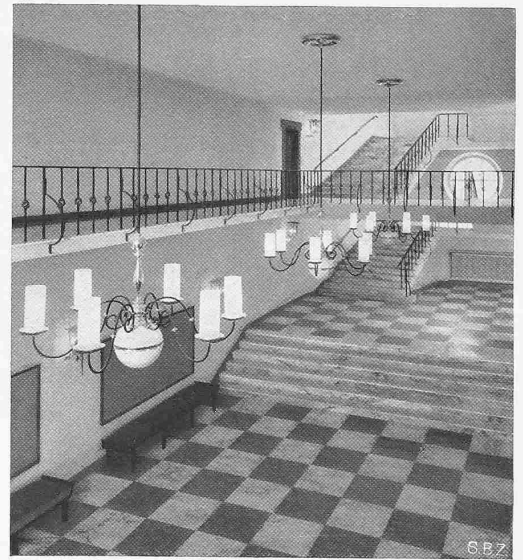


Abb. 17. Blick von der Vestibule-Galerie nach hinten

Das neue Stadtcasino in Basel

Architekten: W. KEHLSTADT, W. BRODTBECK i. Fa. Brodtbeck & Bohny,
F. BRAUNING, H. LEU, A. DÜRIG, Basel (Schluss von S. 21)

Ueber die Organisation orientieren die Risse Abb. 7 bis 15. Die drei Hauptgeschosse des Neubauteiles liegen so, dass der zentrale Foyer-Zwischenbau mit dem Hauptzugang vom Steinenberg aus eine Verbindung aller Räume und eine Zusammenfassung bei grossen Anlässen erlaubt. Während im Erdgeschoss durch das grosse Vestibule und das Foyer mit Garderoben das Musiksaal-Parterre (Abb. 16) erreicht wird und auch das Café und die übrigen Restaurationsräume mit diesem Vestibule direkt verbunden sind, liegt der Festsaal (Abb. 25, S. 34) mit seinem Foyer (Abb. 19) auf Höhe des Musiksaal-Balkons.

Die Räume des Entresol, Restaurant dansant, Tea-Room und kleinere Säle stehen durch eine Galerie, die durch das ganze Vestibule läuft (Abb. 17 und 18, S. 30/31) in Verbindung mit Treppe und Hauptsälen. Die eigentlichen Restaurationsräume im Erdgeschoss und Entresol haben ihren Hauptzugang unter den Arkaden am Barfüsserplatz. Die Haltung all dieser Räume vom bestehenden und neu hergerichteten Musiksaal (Abb. 26, S. 35) mit seinen her-

vorragenden akustischen Qualitäten bis zur Bar des Restaurant français im neuen Teil (Abb. 7) ist zwanglos einheitlich.

Office-Anlagen in allen Geschossen und auch im Musiksaal in direkter Verbindung mit der Küche und den Kellern im Untergeschoss ermöglichen überall die Abhaltung gesellschaftlicher Anlässe mit Konsumation. Neben dem Café (140 Sitzplätze) liegt im Erdgeschoss die Weinstube (rd. 50 Sitzplätze), das Restaurant français in Verbindung mit kleiner Apéritif-Bar (rd. 100 Sitzplätze). Im Entresol um die geräumige Halle gruppiert befinden sich der Tea-Room (rd. 80 Sitzplätze) mit seiner Sommerterrasse, das Restaurant dansant (kleiner Festsaal für 100 Per-

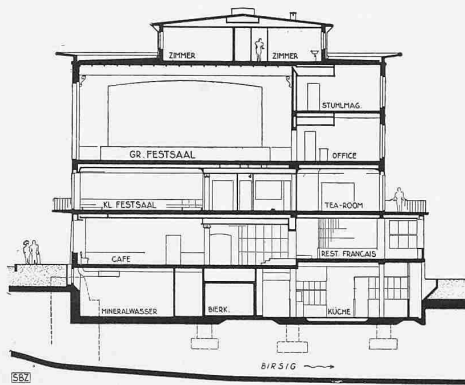


Abb. 10. Querschnitt durch den Festsaal

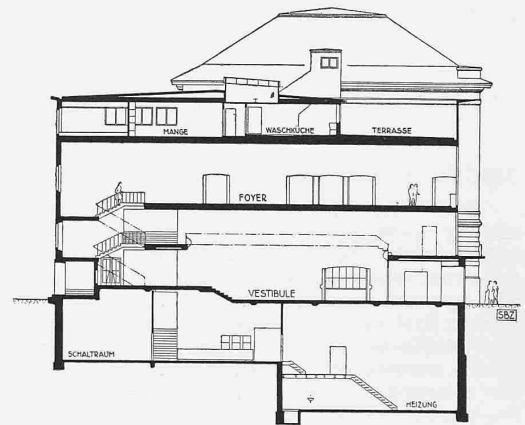


Abb. 11. Schnitt durch den Vestibule-Trakt. — 1:500

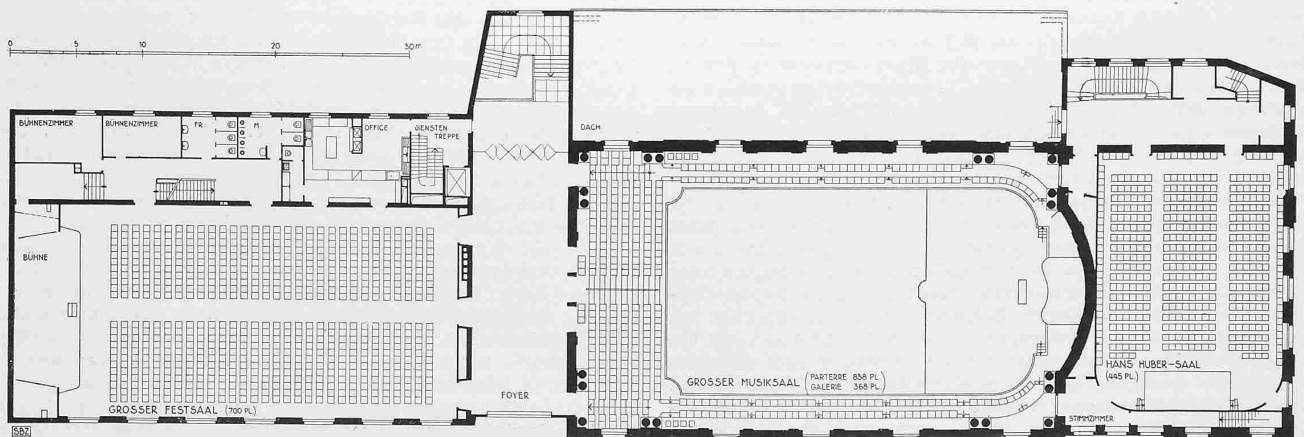


Abb. 8. Grundriss von Festsaal-Geschoss und Galerie-Geschoss des Musiksaales, rechts Kleiner Musiksaal («Hans Huber-Saal»). — 1:500

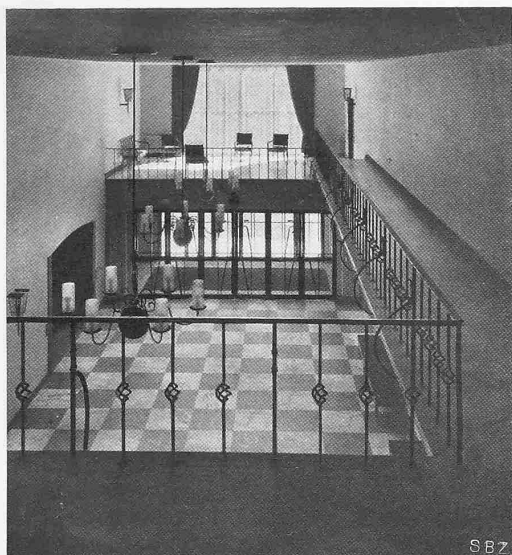


Abb. 18. Von der Vestibule-Galerie gegen den Eingang



Abb. 19. Foyer des Festsales, rechts Galerietüren des grossen Musiksaales

sonen) und drei weitere kleinere Säle für 20 bis 60 Personen. Alle Räume dieses Geschosses können einzeln oder mit der festlichen Halle zusammengefasst für entsprechende Anlässe verwendet werden (Abb. 18).

Ein Diensteingang am Barfüsserplatz erschliesst alle Wirtschaftsräume durch ein Treppenhaus mit Warenaufzug, im Untergeschoss (Abb. 12) ausser der hellen Küche deren Nebenzimmer samt dem grossen gewölbten Weinkeller (unter dem Musiksaal), den Personalräumen, der Heizung usw. Ueber dem Saalgeschoss liegen im zurückgesetzten Dachaufbau Abwartwohnung, Personalräume und Waschräume (Grundriss Abb. 15, S. 32).

Zur Ausstattung in Material und Farben ist folgendes zu sagen.

Der neue Festsaal hat mit Konzertbestuhlung 700 bis 750 Plätze, mit Bankettbestuhlung 450 Plätze. Boden als schwimmendes Parkett in heller Eiche mit dunklerer Friesteilung, die Wände mit hellem Kalkabrieb, Sockel und Türen in Nussbaum. Deckenfelder zwischen den ausbetonierten und vergipsten I-Trägern aus tannenen Profilstäben und ockergelb gestrichenen Pavatextafeln mit schmalen Goldleisten. Stuckdekorationen der Bühnenöffnung usw. von Bildhauer Willy Hege. Beleuchtungskörper Messing mit chamoisfarbigen Glaskörpern. Fenstervor-

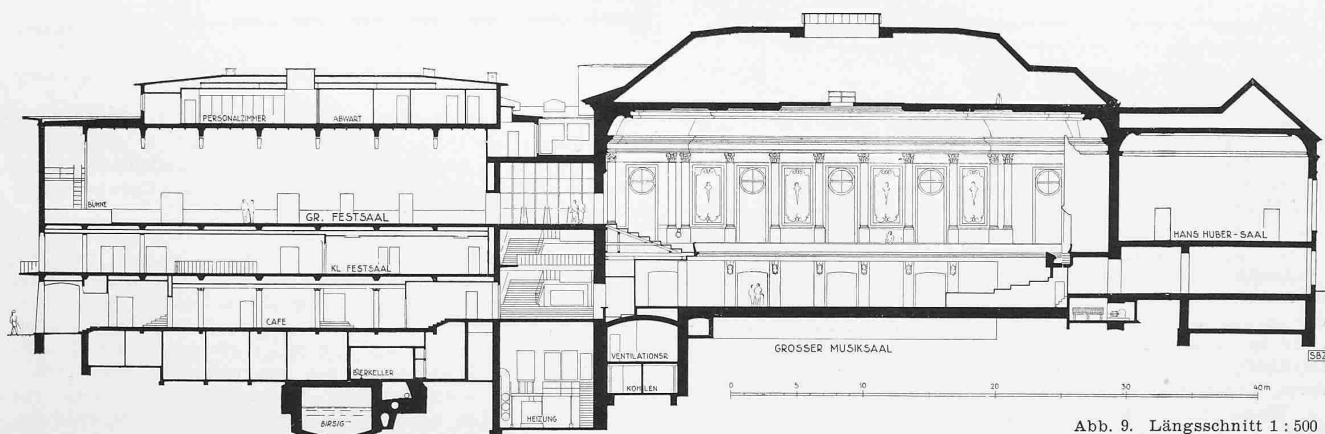


Abb. 9. Längsschnitt 1:500

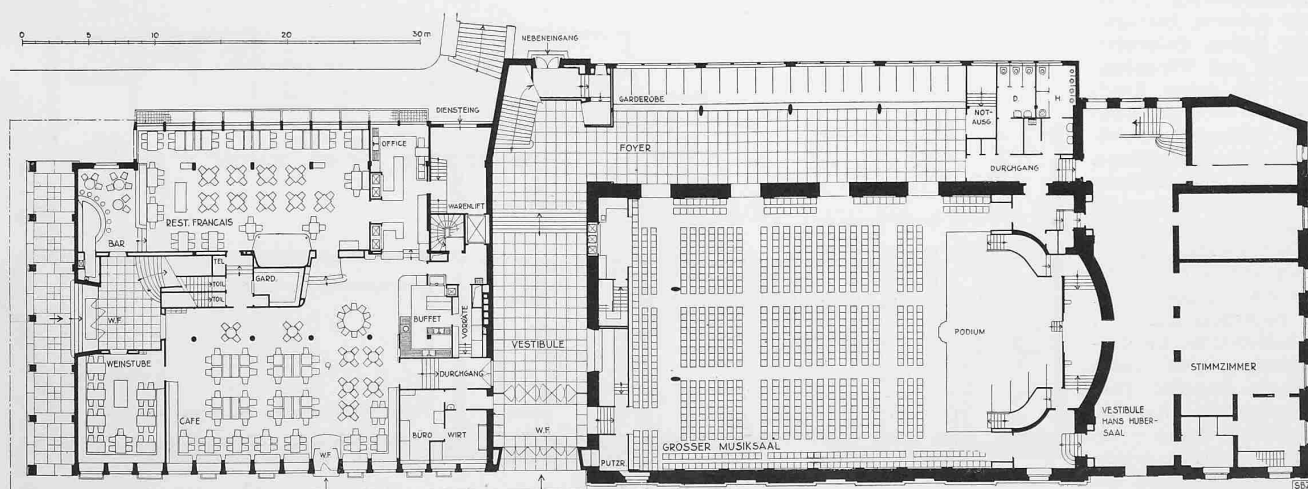


Abb. 7. Grundriss vom Erdgeschoss des Stadtcasino (links) und des grossen Musiksaales



Abb. 20. Weinstube neben dem Café am Steinberg



Abb. 21. Das Café Casino am Steinberg

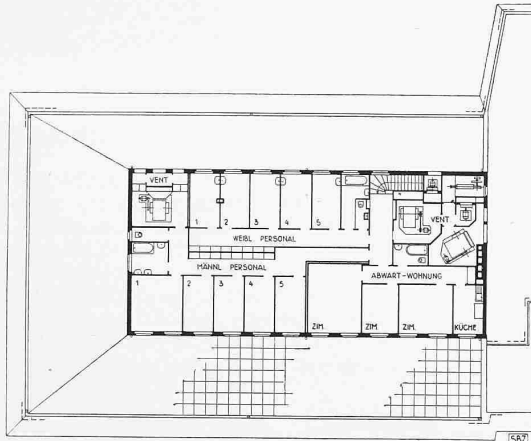


Abb. 15. Grundriss vom Dachstock

Masstab 1 : 500

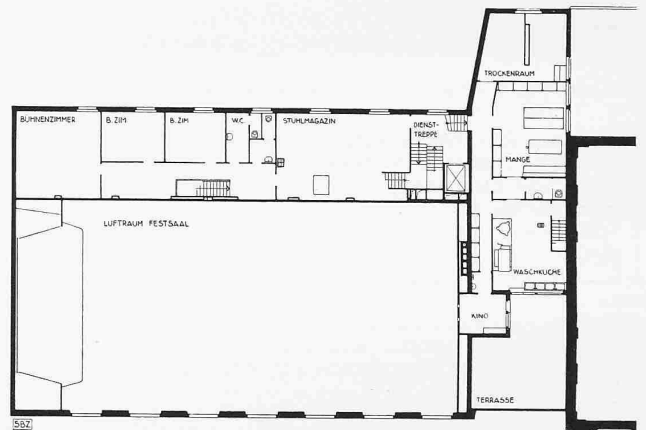


Abb. 14. Grundriss vom oberen Zwischengeschoss

hänge altgold mit kardinalroten Draperien, Bühnenvorhang in schwerem Sammet von gleicher Farbe wie die Draperien. Der Saal dient für Vorführungen von Kammermusik, als Vortragsraum, Bankettsaal und für festliche Anlässe verschiedenster Art. Die Verschiedenartigkeit seiner Zweckbestimmung bildete für die Durchbildung in formaler und akustischer Hinsicht eine schwierige Aufgabe. Die Bühnenöffnung, die für musikalische Darbietungen möglichst weit sein musste, kann durch eine Soffite und einen Doppelvorhang beliebig verkleinert werden. Zu Gunsten der musikalischen Akustik und auf Kosten der Schallabsorbierung bei Banketten wurde nachträglich ein Teil der Pavatex-Deckenfelder durch harte Gipsplatten ersetzt und auch die hölzerne Bühnenrückwand entfernt.

Einen Eindruck vom *Foyer-Zwischenbau* vermitteln die Abb. 16 bis 19. Das Vestibule zeigt einen schachbrettartigen Marmorplatten - Boden aus grauem Bordiglio und hellem Calacatta, Sockel und Türleibungen aus rotem Sandstein, Wände mit weisem Zementilk-Abrieb, grüne Veloursvorhänge. In der Wandnische links in Abb. 18 liegt die Kasse. Geschmiedete Gitter, Leuchter Eisen, Holz und Messing. An der Wand links in Abb. 17 die Anschlagbretter; in halber Höhe die Verbindungsgalerie zum kleinen Festsaal (Restaurant dansant). Das Musiksaal-Foyer erhielt wesentlich erweiterte Garderoben; die vorhandenen Sitzmöbel

und Deckenlampen wurden abgeändert (Abb. 16). Vom Foyer des Festsaaus (Abb. 19) wird auch die Galerie des grossen Musiksaals betreten; Boden Eichenparkett hell und dunkel, Türen Nussbaum, Glaswand gegen die Treppe aus Dorna-Bronze; im übrigen wie das Vestibule.

Von den kleinern Sälen im Entresol erreicht man aus der Vestibule-Galerie zunächst das *Restaurant dansant*, zur Zeit kleiner Festsaal genannt (Abb. 23, S. 33). Ueber hell und dunkel gemustertem Parkettboden sind die Wände mit in Rauten abgesteppter, kapitonierter Seide überzogen, die Fenster erhielten Vorhänge aus schwerer Seide, altgold mit grobem, hellem Seiden-netztüll. Möbel Kirschbaum mit kardinalrotem Manchesterpolster. Holzbeleuchtungskörper in Schleiflack, Messing mit Stoffschirmen. Die Eisenstützen sind als weisse Stucksäulen diskret verkleidet.

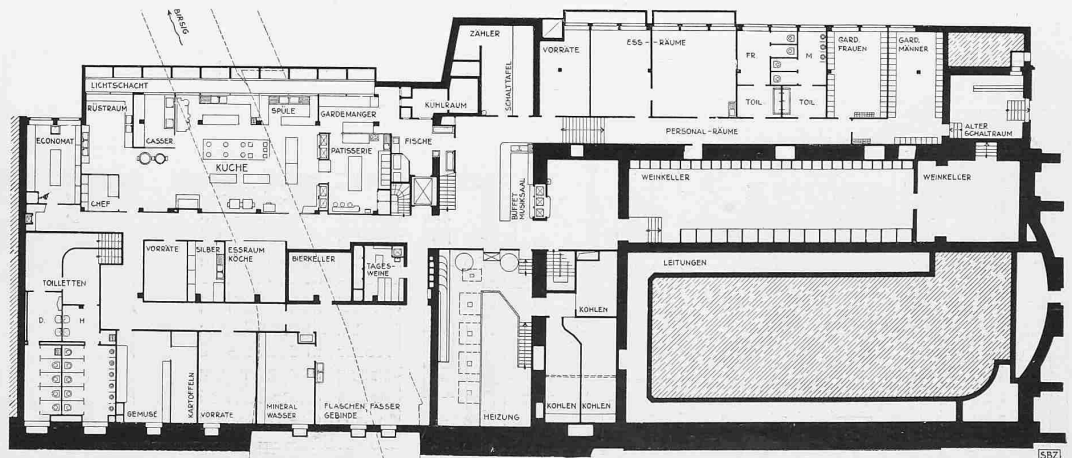


Abb. 12. Grundriss vom Untergeschoss des Stadtcasino und des grossen Musiksaales. — 1 : 500



Abb. 22. Café français im Parterre, am Barfüsserplatz



Abb. 23. Restaurant dansant (kleiner Festsaal) im Entresol

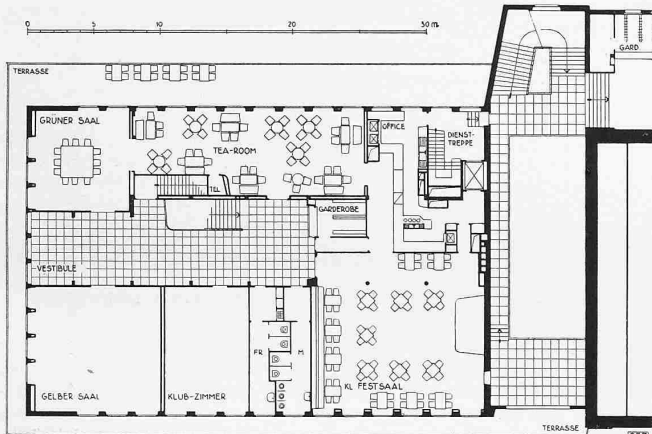


Abb. 13. Stadtcasino Basel, Entresol-Grundriss 1:500

Ein ebenfalls eleganter Raum ist der *Tea Room* (Abb. 24), dessen Fenstertüren im Sommer geöffnet auf die ringsum laufende Terrasse führen. Eine Schiebetür im Hintergrund erlaubt die Erweiterung zum kleinen grünen Ecksaal. Wände im Tea Room getäfelert und elfenbeinfarbig gestrichen, Boden vieu-rose Spannteppiche, Decke getönt, weisse Tüllvorhänge. Kirschbaum-Möbel blau und beige Manchester, blau geblumte Ueberzüge.



Abb. 24. Tea-Room im Entresol, rechts die Fenster gegen den Barfüsserplatz

Zu erwähnen ist noch neben dem Café im Erdgeschoss (Abb. 21), das mit seinen gepolsterten Wandbänken einen französischen Anklang erhielt, die Weinstube (Abb. 20) mit leicht bündnerischem Akzent. Sie hat einen Boden aus hellroten Tonplatten, helle Wände mit grobem Abrieb, Bänke und Deckenteilung in gebeizter Esche, Fenster mit Antikverglasung in Bleisprossen und einigen Glasbildchen; über den Fenstern die Ventilations-Zuluft-Düsen. Vorhänge in grün-rot-beige Zickzack-gestreift. Alte Bündner Truhe als Anrichte, als Stühle Stabellen; schmiedeiserner Leuchter mit Messing und Papierschild.

Im Anschluss an den Stadtcasino-Neubau wurde 1940 der Grosse Konzertsaal renoviert (Abb. 23, S. 35); er fasst jetzt 1200 Sitzplätze. An baulichen Änderungen sind zu nennen die Schliessung des Oberlichts und eine Erhöhung und Vergrößerung des Rückbalkons. Auch das Orchesterpodium ist neu, sowie die verbesserten Zugänge, die Bestuhlung im Parterre, der Anstrich und die Vorhänge. Der Farbenklang ist nunmehr ein in Stufen abgetöntes helles Grau mit weiss-grauen Veloursvorhängen, stumpfes Rot, Messing und rote Polster. Eine wesentliche Verbesserung erfuhr die Beleuchtung durch Einbau von Zeiss-Reflektoren in die vorhandenen Kronleuchter, sowie durch Tiefstrahler über dem Podium.

Technische Einrichtungen

Heizung: Zwei getrennte Heizungs-systeme: für die Säle mit den Vorräumen (Musiksaal, Festsaal, Hans-Huber-Saal) Niederdruckdampfheizung; für die Restaurationsräume Warmwasserpumpenheizung. Warmwasserbereitung teilweise mit Abfallmaterial.

Lüftung: Warm- und Frischluft-Ventilation ist in drei Anlagen getrennt, um je nach Bedürfnis eingeschaltet zu werden, sowie zur Verhinderung der Uebertragung von Geräuschen. Vollautomatische Fernsteuerung und Temperaturregulierung. Gipskanäle teilweise mit schallschluckendem Akustik-Perfekt ausgekleidet.

Kühlanlagen: Vollautomatisch, System Frigidaire.

Küchenanlage: Kombinierte Anlage. Pressluftgasherd (Sursee), Holzkohlen-grill (Keller-Trüeb), übrige Apparate elektrisch (Therma).

Wäscherei: Waschmaschine, Zentrifuge, Gasmange (Therma), Kulissen-Trockenanlage mit Warmluftumlauf.

Elektrische Einrichtung: zwei voneinander unabhängige Stromsysteme (Wechsel- und Gleichstrom) gewährleisten eine angemessene Notbeleuchtung auch bei einem Ausfall des regulären Stadtstromes.

Aufzüge: 1 Warenaufzug, 6 Speiseaufzüge (Schindler, Luzern).

Bühneneinrichtung: Schnürboden, Zugvorrichtung mit Gegengewichten, Beleuchtung mit Soffitten, herunterklappbaren Rampen, Tiefstrahlern und

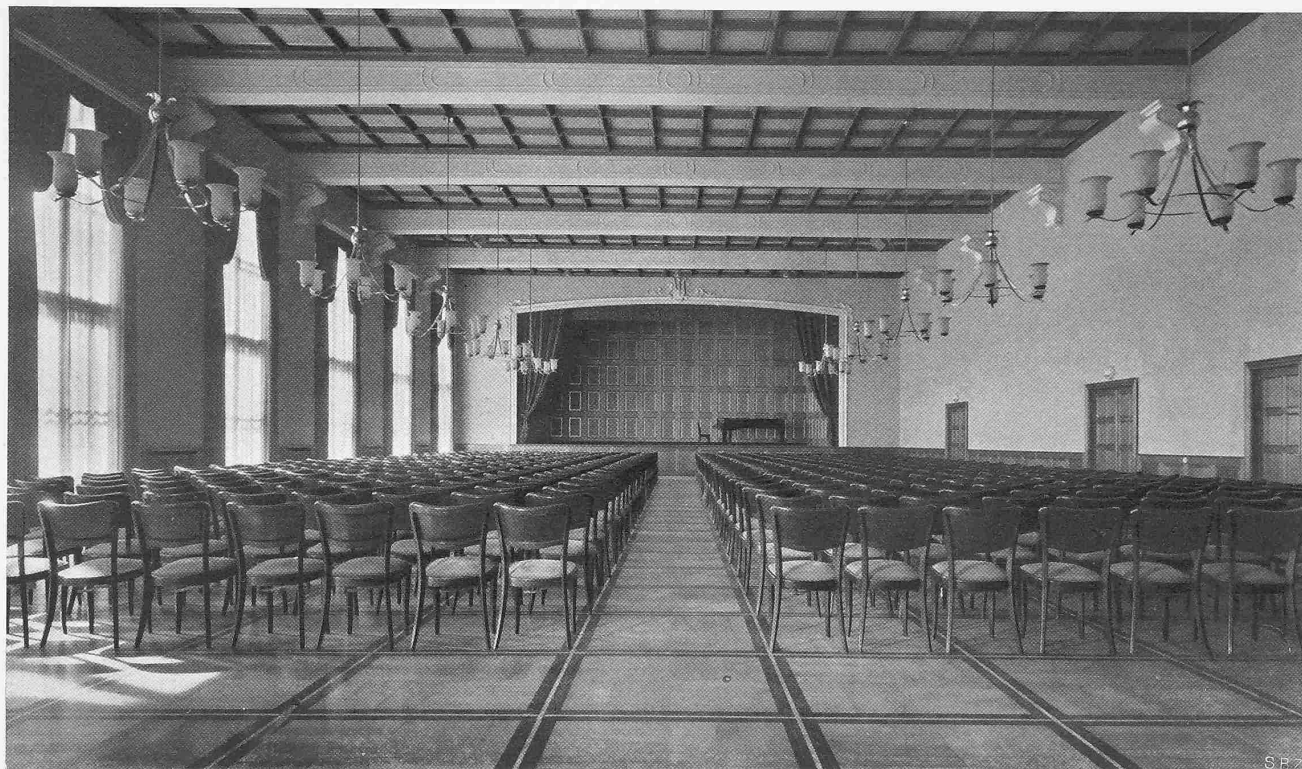


Abb. 25. Grosser Festsaal im neuen Stadtcasino, links Fenster am Steinenberg. Arch. KEHLSTADT, BRODTBECK, BRÄUNING, LEU, DURIG

Vorbühnenscheinwerfern, mit Fernsteuerung von Operateurkabine und Bühne aus.

Konstruktion: Sämtliche Fundationen, die Ueberdeckung des Birsigkanals, die Kellermauern und die Decken in armiertem Beton; Decke über Keller mit Ziegelschrothohlkörpern. Fassadenwände in Backstein verputzt, innere Tragkonstruktion Eisenskelett. Dachhaut aus drei Lagen Mammut-Pappe mit Zementplatten auf Orishohlkörpern und Korkplatten. Aufbau mit Holzdach und Blech abgedeckt. Das 52 cm dicke Mauerwerk und die Kasten-Fenstertüren isolieren den Festsaal akustisch gegen aussen, schwimmende Parkettböden auf Glasseiden- und Telamatten die Geschosse gegeneinander; Korkstreifen an den Wandauflagern isolieren den Körperschall.

Die Ingenieurarbeiten besorgten die Ingenieure *Riggenbach* (†) & *Eger*.

Baukosten: Samt Mobiliar und Musiksaalrenovation rund 2 280 000 Fr. Der Preis pro m³ umbauten Raumes betrug Fr. 84,20; ohne Mobiliar, Vorhänge, Beleuchtungskörper Fr. 81,50. Gegenüber dem Voranschlag wurden durch Vereinfachungen und Umstellungen 2% eingespart. Die Beiträge von Bund und Kanton (Arbeitsrapen) an die Baukosten betrugen rd. 850 000 Fr.

Herkunft der Photos: Abb. 16 und 17 Kling Jenny, Abb. 18, 20 bis 26 Spreng, Abb. 19 Hoffmann, alle in Basel.

MITTEILUNGEN

Milchtransportkannen bestanden früher ausschliesslich aus Stahlblech mit verzinnter Oberfläche. Versuche zur Verringerung der Zinnaufgabe um 40% durch Spritzverzinnung ergaben keine befriedigende Lebensdauer. Erfolgreicher dagegen waren die Versuche mit Kannen aus Aluminium, wenigstens für Süsmilch, während Sauermilch, wie sie für Fütterungszwecke gelegentlich in den gleichen Kannen zurückgegeben wird, diese angreift. Bei gleicher Wandstärke ist der Verbeul-Widerstand der Stahlkanne viel grösser oder bei gleichem Verbeulwiderstand die Wandstärke der Aluminiumkanne grösser, womit diese viel teurer wird. Idealer Werkstoff für alle milchwirtschaftlichen Geräte ist nicht-rostender Stahl; allerdings auch viel teurer und heute schlecht erhältlich. Es wurden weiter Versuche gemacht mit Kunststoff-Lack und darauf neue Herstellungsverfahren von Milchtransportkannen entwickelt, über die O. Andrieu in «Stahl und Eisen» Bd. 63 (1943), Nr. 50 berichtet. Die gezogene Kanne wird durch mehrere Ziehverfahren zylindrisch verformt, der Hals kalt oder warm eingezogen. Die geschweisste Kanne ist zusammengesetzt aus Mantel, Boden und Hals. Das Fehlen der Schweissnaht und

die durch das Ziehen erreichte hohe Verbeulfestigkeit sprechen für die gezogene Kanne. Die geschweisste Kanne bietet an den Schweissnähten die heikelsten Stellen für jeglichen Oberflächenschutz, die Einfachheit ihrer Herstellung verschafft ihr trotzdem den Vorrang. Milchkanallacke müssen gegenüber Milchsäure und üblichen Reinigungsmitteln beständig sein, fest haften und elastisch sein. Diesen Forderungen entsprechen nur ölfreie Einbrennlacke auf «Luphon»-Grundlage, hergestellt aus Phenol und Formaldehyd. Wegen der Elastizität muss auf eine vollständige Aushärtung durch Hitze verzichtet werden, obwohl das eine kleine Einbusse an Unlöslichkeit bedeutet. Rostbildung unter dem Film und dessen Absplittern werden durch Phosphatieren der Rohkanne nach dem Beizen wirksam verhindert. Die zweistufige Lackierung (Grund- und Decklackierung) besorgen Langrohrpistolen bei gleichzeitiger Drehung der Kannen. Der Einbrand erfolgt in gas- oder elektrisch geheizten Öfen mit Luftumwälzung bei 180°. Die Porenfreiheit kontrolliert ein Prüfgerät auf der Basis des Spannungsunterschiedes zwischen der äusseren Kannenwand und einer in eingefülltem Elektrolyt eingehängten Elektrode. Die Haftfähigkeit wird durch Schlagprüfung, z. B. mit herabfallenden Stahlkugeln, stichprobenweise festgestellt. Der Arbeitsgang einer neuzeitlichen Milchkanallackierungsanlage ist folgender: Rohkannen- und Deckelzuführung, Beiz-, Wasch-, Kaltspül-, Heisspül-, Phosphatschutz-, Spül-Bottich, Abblasstand, elektrischer Trockner, Abstelltisch, Innengrundspritzstisch, Aussengrundspritzkabinen, Grundbrennofen, Innendeckspritzstisch, Deckelspritzkabinen, Abstelltisch, Aussendeckspritzstisch, Fertigbrennofen, Zusammenbau, Lager.

Der Bau von zivilen Flugzeugen und das Flugwesen in der Schweiz. Nachdem die Fragen des Anschlusses der Schweiz an das künftige Weltflugnetz in der letzten Zeit eingehend erörtert worden sind, behandelte Dir. E. Bürhle (Oerlikon) am zweiten Tag des Zürcher Verkehrskongresses (s. Bd. 122, S. 228) die Zusammenhänge des schweizerischen Flugzeugbaues mit dieser kommenden Entwicklung. Europa wird nach dem Krieg über eine grosse Zahl von Kriegsfliegern verfügen, die Beschäftigung suchen und die grosse Erfahrungen im Langstreckenflug besitzen. Demgegenüber werden unsere schweizerischen Verkehrsfieger benachteiligt sein, denn es fehlt ihnen heute an der nötigen Uebung. Auch in Erfahrungen im Flugzeugbau wird die Schweiz zurückstehen, das Ausland aber hat enorme Fortschritte machen können. So betrugen 1918 die Leistungen der Flugmotoren 50 bis 200 PS, heute jedoch 1000 bis 2500 PS; dadurch ergeben sich für grosse und mittlere Flugzeuge Leistungsreserven, die dem Verkehrsflugwesen die nötige Betriebsicherheit gewährleisten.

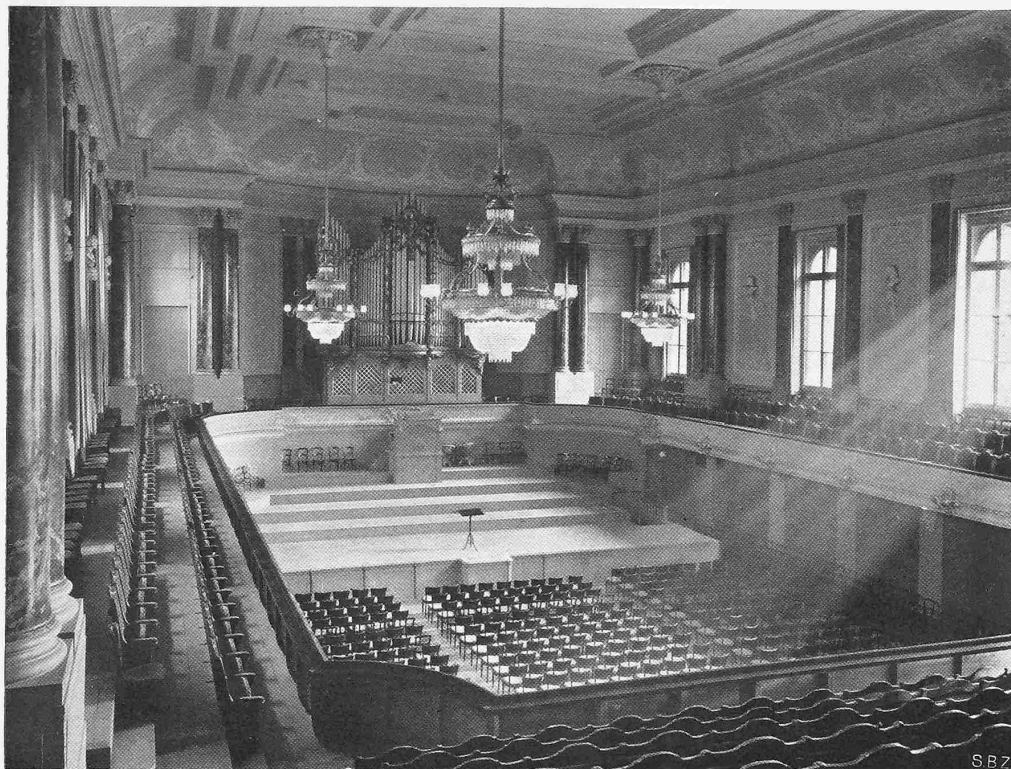


Abb. 25. Der renovierte Grosse Musiksaal, erbaut 1865 durch Arch. J. J. Stehlin d. J.

In einem kleinen Lande ist der Bau von Grossflugzeugen aber völlig unwirtschaftlich. Dies hat Fokker in Holland erfahren; er musste den Bau einstellen und übernahm dafür die Europavertretung der Douglas-Flugzeuge. In der Schweiz hat nicht einmal der Bau von Kleinflugzeugen Erfolg gehabt, besonders weil er seitens der Behörden nicht die nötige Unterstützung erfährt. In Schweden konnte ein nationaler Flugzeugbau zu wirtschaftlicher Produktion gelangen, weil der Staat seit 1938 eine Abnahmeversicherung leistet. Ebenfalls im Jahre 1938 wurde in der Schweiz eine Studiengesellschaft gegründet, der die Schaffung eines schweizerischen Flugzeugwerkes in Stans und 1941 die Aufnahme der Versuchsausführungen daselbst folgte. Es soll ein Flugzeug für den zivilen Zubringerdienst, sowie eine Trainingsmaschine gebaut werden. Auch bei Farnier in Grenchen wird ein Schulflugzeug gebaut, wogegen die Pläne von Dornier in Altenrhein noch unbekannt sind. Somit scheint der Anschluss der Schweiz an die Entwicklung des Flugzeugbaues einigermaßen gewährleistet zu sein. Das Programm des Zivilflugverkehrs in der Schweiz wird sich ganz auf Anschluss an das Weltflugnetz einstellen müssen. Dabei werden häufige Kurse mit kleineren Maschinen wichtiger sein als vereinzelte mit grossen Flugzeugen. Auch Bedarfs- und Sonderflüge werden in grosser Zahl ausgeführt werden können.

Vereinigung der Schweizerischen Flugzeugindustrie A.S.I.A. (1, Place du Lac, Genf). Von der Öffentlichkeit kaum bemerkt, ist in unserem Lande eine wirtschaftlich bedeutende Industrie entstanden mit Werkstätten, Spezialisten, Forschungs- und Entwicklungsabteilungen, die Tausende von Ingenieuren, Technikern, Angestellten und Arbeitern beschäftigt, in die viele Millionen Franken Kapital investiert sind, die auch bereits beachtliche Serien ganzer Flugzeuge mit allen ihren vielen Bestandteilen herstellt. Diese junge Industrie auszubauen und selbständig zu machen, zu allermindest die Produktion der interessanten Teile von Flugzeugen auch nach dem Kriege weiterzuführen und dafür die technischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen zu schaffen, ist der Zweck der neuen Vereinigung, der diejenigen Industriefirmen angehören, die sich mit der Herstellung von Flugzeugbestandteilen befassen.

Luganersee-Regulierung. Das Eidg. Amt für Wasserwirtschaft veröffentlicht in «Wasser- und Energiewirtschaft» 1943, Heft 12, die Grundzüge seiner einschlägigen Studien. Am weitesten gefördert sind die Projektierungsarbeiten¹⁾ für die Korrektur des «Stretto di Lavena», jener kurzen Rinne zwischen Ceresio und Laghetto di Ponte Tresa, und dann für die Verbreiterung

¹⁾ durch Locher & Cie., Zürich.

des Dammes von Melide. Dieser, 1844 bis 1847 für die 7 m breite Strasse erbaut und 1873 für die einspurige Gotthardbahn verbreitert, soll nunmehr auf 12,50 m Strassenbreite (wovon 2×1,75 m Radfahr- und 2 m Fussweg) und Doppelspur ausgebaut werden, wodurch er 23,6 m gesamte Kronenbreite erhält. Auch wird er 1½ m höher, und die Bahn soll nördlich statt wie jetzt südlich der Strasse liegen, damit die beiden Niveauübergänge wegfallen. Sehr zu begrüßen ist die projektierte Verlegung der Hauptstrasse bergwärts des rassigen See-Dorfes Bissone. Die vorgesehenen Dammöffnungen, an jedem Ufer kleinere für Barken, gegen Seemitte eine 20 m weite für die Schifffahrt, sind wesentlich grösser als heute; sie werden von Eisenbeton- und einbetonierten Eisenträgern überbrückt.

Rohrleitungsisolierungen mit geknitterten Aluminiumfolien mit und ohne Schutzmantel oder mit Alfol-Halbmantel-Isolierband, das ist Wellkarton

mit darüber gespannter Al-Folie, erreichen nach Ingenieur M. Hottinger, in der «STZ» vom 25. November 1943, bei einer Mitteltemperatur von 50°C eine gleichwertige Wärmeleitfähigkeit von $\lambda = 0,05 \text{ kcal/m, h, }^\circ\text{C}$, also annähernd gleich den besten sonstigen Isolierstoffen. Dabei ist Alfol von 600°C abwärts bis zu tiefsten Temperaturen ohne Einschränkung verwendbar, unverwundlich und besonders leicht, also auch mit kleinstem Wärme- oder Kältespeichervermögen behaftet. Das ist wichtig für Transporte, Lagerungen und besonders bei stark unterbrochenem Betrieb. Organische Stoffe verlieren bei Feuchtigkeitsszufuhr ihre Isolierwirkung rasch, während metallische nur unwesentlich nachlassen. Die Feuerfestigkeit ist manchmal wertvoll. Beim Preisvergleich müssten alle Faktoren berücksichtigt werden und dann rechtfertigt sich der höhere Preis wohl meistens. Wie Ing. P. Haller am letzten SVMT-Diskussionstag bemerkte — dort allerdings mit Bezug auf die Verwendung im Hochbau — verfügt man noch nicht über genügend lange Erfahrung hinsichtlich der Altersbeständigkeit des Alfol.

Der Schweizerische Flugtechnische Verein in Zürich, Cäcilienstr. 10 (beim Institut für Flugzeugstatik und -Bau der E.T.H.), will ein Bindeglied zwischen den eidg. Luftfahrtbehörden und der E.T.H. einerseits und der Flugzeugindustrie andererseits sein. Er stellt sich zur Aufgabe: die Entwicklung von flugtechnischen Problemen von besonderer Bedeutung für unser Land, die aber weder von der E.T.H. noch von der Industrie studiert werden können, ferner die Koordination der Flugingenieurarbeit durch Verbreitung der Kenntnisse und Rationalisierung; wirtschaftliche Tätigkeit ist ausgeschlossen. Gegenwärtiger Präsident ist Prof. Ed. Amstutz, Zürich.

NEKROLOGE

† **A. J. Keller**, Ingenieur der Bernischen Kraftwerke A.-G. geboren 1890, verlebte seine Jugendjahre in Kreuzlingen am Bodensee und erlangte 1909 die Maturität an der Kantonschule Frauenfeld. Nachher machte er eine zweijährige Praxis bei J. J. Rieter & Co. in Töss bei Winterthur und diplomierte 1915 an der E.T.H. als Maschineningenieur. Anschliessend war Keller ein Jahr lang Assistent der Hydraulischen Abteilung des Maschinenlaboratoriums der E.T.H. und wurde dann Ingenieur und später Leiter der Versuchsanlage Ackersand der Wassermess-Kommission des S.I.A. Am 1. Oktober 1919 haben ihn die Bernischen Kraftwerke A.-G. berufen, in deren Dienst er 24 Jahre, bis zu seinem Tode, verblieb.

S.I.A.-Kollege Keller hat sich nach seinem Studium auf dem Gebiete der Hydraulik und der Hydrometrie spezialisiert